

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk. einschließlich Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk. einschließlich Beistellgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Einzelgenposte:
Die 6gepalte Bettelie 20 Pfg., für auswärtige 80 Pfg., die 2gepalte Reklame 60 Pfg. Arbeitsblätter und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt für unsere Frauen mit illustrierter Modezeitung

Nr. 102

Danzig, Freitag den 3. Juli 1914

5. Jahrgang

Reichsbürgschaften für Kleinwohnungsbaun

Vom gestrigen 2. Juli ab hat auf Grund eines am 18. Mai 1914 beschlossenen Gesetzes der Reichskanzler Vollmacht, einige Maßnahmen zur Förderung des Kleinwohnungsbaues zu treffen. Es handelt sich um eine kleine, freilich ganz unzulängliche Konzession an die Forderung der Sozialdemokratie nach Eingriff der Gesamtheit zwecks Lösung der Wohnungsfrage. Der Wohnungsmangel und die Wohnungssteuerung wirken so aufreizend, daß die Regierung und die bürgerlichen Parteien, die früher jedes Einschreiten zwecks Lösung der Wohnungsfrage ablehnten, nicht mehr wagen, die ganze Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. Auch in dieser Hinsicht hat das 44-Millionen-Votum vom 12. Januar 1912, hat die Wahl der roten III bezeichnend gewirkt. Der Lösung der Wohnungsfrage steht das Interesse der Hausbesitzer gegenüber, die um so mehr profitieren, je weniger Wohnungen es gibt und je höher die Mietpreise herausgeschraubt werden können.

Das neue Gesetz gibt nun dem Reichskanzler Vollmacht, Bürgschaften für gewisse Hypotheken zu übernehmen. Voraussetzung für die Uebernahme der Bürgschaften ist zunächst, daß die Hypotheken gemeinnützigen Unternehmungen bewilligt werden. Nicht Hausbesitzer oder profitstücker Bauunternehmer kommen dabei in Betracht, sondern nur solche Unternehmungen, die nicht Erwerbszwecken, sondern der Gesamtheit dienen, also Bauvereine, Baugenossenschaften, Bauwerkstätten und dergleichen. Zweitens ist Voraussetzung, daß die Hypotheken für Häuser gegeben werden, die lediglich aus geeigneten Kleinwohnungen für solche Arbeiter und gering besoldete Beamten bestehen, die vom Reich oder von der Militärverwaltung beschützt sind. Das Reich gibt die Hypotheken nicht, aber verbürgt die Verzinsung und die Tilgung bei Fälligkeit. Die Folge davon ist, daß eine vollkommene Sicherheit für die Zinsen und die Tilgung der Hypotheken besteht. Infolge davon sind die Hypotheken zu so niedrigen Zinsfuß wie die Anleihen des Reiches zu haben. Das Reich darf die Bürgschaft nur für solche Hypotheken übernehmen, die vor Ablauf von zehn Jahren nicht gefällig werden können. Die Summe, für welche das Reich insgesetzt wird, hat sich natürlich vor Verlusten fast völlig gesichert; die Steuerzahler sollen dadurch, daß vom Reich Bürgschaft geleistet wird, nicht durch neue Steuern oder durch Beeinträchtigung anderer Kulturaufgaben des Reiches geschädigt werden. Die Unkündbarkeit der Hypotheken während eines Zeitraumes von zehn Jahren ermöglicht den gemeinnützigen Bauunternehmungen, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Damit sie nicht durch unsoziale Wirtschaftsunfähigkeit werden, verkürzt das Reich nur solche Hypotheken, die allmählich getilgt werden müssen. Und zwar muß alljährlich mindestens $\frac{1}{2}$ v. H. der Hypothek getilgt werden. Nun vermindert sich jährlich die Zinssumme, die zu zahlen ist. Denn wenn die Hypothekensumme abnimmt, ist eben eine geringere Summe wie vorher zu verzinsen. Diese Summe darf aber nicht erparat werden; vielmehr ist alljährlich außer dem oben erwähnten halben Prozent der ursprünglichen Hypothek noch derjenige Betrag zu tilgen, um den infolge der begonnenen Tilgung der Zinsbetrag abgenommen hat.

Vom 1. April 1915 ab muß das Reich eine angemessene Summe bereitstellen, die zur Verfügung steht, falls das Reich infolge der Uebernahme der Bürgschaften eine Zahlung zu leisten hat. Falls wirklich eine der gemeinnützigen Bauunternehmungen einmal keine Zinsen bezahlen kann oder eine Tilgungsrate schuldig bleibt, ist ein Betrag zu leisten. Zwecks Referenz, aus dem das Reich den von ihm verbürgten Betrag decken kann. Aber ein tatsächlicher Verlust durch das Reich ist auch dadurch ganz unwahrscheinlich, daß die Hypothek n. für die das Reich die Bürgschaft des Gebäudes erreichen können. Die Hypotheken, die der vom Reich verbürgten Hypothek vorausgehen, mit der vom Reich verbürgten Hypothek an gleicher Stelle stehen, und die vom Reich verbürgte Hypothek dürfen zusammen nicht mehr als 90 v. H. der Selbstkosten ausmachen, die von der betreffenden gemeinnützigen Unternehmung für den Erwerb des Grundstücks sowie den Bau insgesamt aufgewandt worden sind. Der Reichskanzler ist berechtigt, auch einmal eine Ausnahme zu machen und die Bürgschaft zu übernehmen, wenn die vom Reich zu verbürgende Hypothek einschließlich der Vor- und Nebenbelastung genau so viel wie die Selbstkosten für den Bau ohne die Kosten für den Erwerb des Grundstücks ausmacht. Meist werden 90 v. H. der gesamten Selbstkosten werden ausmachen, wie die gesamten Selbstkosten nur für den Bau ohne die Kosten für den Erwerb des Grundstücks. Ist aber einmal die letztere Summe höher, so darf der Reichs-

kanzler die Bürgschaft auch bis zu dem sich nach letzterem Modus zu berechnenden Betrage gewähren.

Gemeinnützige Bauvereine, Baugenossenschaften und Bauwerkstätten, die gefundene Kleinwohnungen (d. h. Ein- und Zweizimmerwohnungen) für Arbeiter und Unterbeamte des Reiches und der Militärverwaltung errichten wollen, werden infolge des neuen Gesetzes Hypotheken bis zu 90 v. H. der Selbstkosten zu demselben Zinsfuß bekommen, zu dem sonst nur die an erster Stelle stehende Hypothek zu beschaffen ist. Der Betrag, der vom Reich bereitgestellt werden muß, um einen etwaigen Verlust des Reiches zu decken, beträgt im Ganzen nur 250 000 Mark und zwar sind vom Jahre 1915 ab jährlich nur 50 000 Mark bereit zu halten; nach Ablauf von fünf Jahren ist eine weitere Bereithaltung nicht mehr nötig. Es sind ganze 50 000 Mark jährlich, die im schlimmsten Falle das Reich an Schäden erleiden kann.

Leider werden durch das Gesetz billige und gesunde Kleinwohnungen nur für Arbeiter und Unterbeamte der Reichs- und Militärverwaltung entstehen. Immerhin mildert es die ständige Teuerung der Wohnungen durch die Hausbesitzer, wenn wenigstens für eine Anzahl von Proletariats neue Wohnungen errichtet werden und dadurch der Wohnungsmarkt entlastet wird. Die Sozialdemokratie hat daher auf dem neuen Gesetz mitgearbeitet und dafür gestimmt. Ein Antrag in gleicher Weise Bürgschaften auch zum Zweck der Förderung des Baues solcher Kleinwohnungen zu bewilligen, die für andere als Arbeiter und Beamte des Reiches und der Militärverwaltung bestimmt sind, wurde von sämtlichen bürgerlichen Parteien abgelehnt. Konservative, Reichspartei, Nationalliberale, Zentrum, Fortschrittler, Christlich-Soziale und Polen erinnern sich, daß sie nicht für die proletarischen Mieter, sondern für die Hausbesitzer zu sorgen haben, und lehnten den Antrag ab. Zu einer nur ganz winzigen Verringerung der Wohnungsnot schwangen sie sich auf. Damit die Hausbesitzer keine Renten beziehen, sollen Hunderte obdachlos werden, Millionen aber in ungesunden und unsittlichen Wohnungen sich bewußt bleiben, daß ein freundliches und wohnliches Heim nur denen beschieden sein soll, die in der Wahl ihrer Eltern oder Schwiegereltern vorsichtig waren.

Wacker und Papst

Der Pfarrer Wacker, der Führer des badischen Zentrums, hatte eine Rede gehalten und drucken lassen, in der er dem Papst das Recht absprach, dem Zentrum in politischen Angelegenheiten Befehle zu erteilen. Die Schrift wurde von der in Rom bestehenden pfälzischen „Indegkongregation“ auf den Index gesetzt, d. h. in das Verzeichnis derjenigen Bücher eingetragen, deren Lektüre Katholiken verboten ist. Der Papst hat das Verbot bekräftigt.

Pfarrer Wacker hat nun in einer Zentrumsversammlung in Emmendingen über das Verbot seiner Rede durch die römische Indegkongregation folgende Erklärung abgegeben:

„1. Zweifelslos ist die Indegkongregation aus anderer Seite gegen mich und meinen Auftrag in Bewegung gesetzt worden. Von wem es geschehen ist, weiß ich mit Sicherheit nicht und will Vermutungen nicht aussprechen. Meine eigene Kirchenbehörde, Erzbischof und erzbischöfliches Ordinariat war daran in keiner Weise beteiligt.“

2. Vor der Entscheidung der Kongregation ist weder mir selbst Gelegenheit geboten worden, mich irgendwie, sei es zur näheren Erklärung, sei es zur Verteidigung über die gegen mich geltend gemachten Anschuldigungen auszusprechen, noch ist die mir vorgelegte Behörde, Erzbischof und erzbischöfliches Ordinariat, veranlaßt worden, über mich und mein Auftragsbuch zu äußern.“

3. Nach der Entscheidung der Kongregation ist mir von Rom gar nichts mitgeteilt worden, weder direkt an meine Adresse, noch indirekt an meine kirchliche Behörde; nicht einmal die Entscheidung selbst, geschweige denn die einzelnen von ihr getroffenen Stellen, noch auch Gründe der Entscheidung. Bis zur Stunde weiß ich nicht, welches die verurteilten oder mißbilligten Stellen sind. Meiner vorgelegten kirchlichen Behörde ist es gleichfalls nicht bekannt.“

4. Bis zur Stunde ist von Rom aus nicht das Geringste verlangt oder mir auferlegt worden.“

5. Der Zentrumspartei und deren Arbeit wird von dieser Entscheidung der Indegkongregation in keiner Weise betroffen. Sie wird nach wie vor den Weg weitergehen, den sie bisher gegangen ist.“

6. Es ist eine selbstverständliche Pflicht des Gehorsams, daß ich einer vom heiligen Vater genehmigten Entscheidung der Indegkongregation mich unterwerfe. Unbeschadet dieser Pflicht wird meine politische Arbeit und meine politische Stellung von der Entscheidung der Indegkongregation nicht beeinträchtigt. Meine politische Arbeit durch mehr als vier Jahrzehnte hindurch fußt auf bestimmten Ueberzeugungen und Grundsätzen, die ich die ganze Zeit hindurch unentwegt festgehalten habe und weiter festhalten werde, solange die Arbeit währt.“

Und meine politische Stellung fußt auf dem Vertrauen der Partei. Dieses scheint durch die Entscheidung der Indegkongregation nicht ins Wanken gekommen zu sein.“

Zum Beweise dessen verlas Wacker eine Erklärung der Zentrumsfraktion des badischen Landtages, die Wacker „vollstes Vertrauen und unbedingte Treue“ ausdrückt — trotz Papst und Index.

Konflikte in Schwarzburg-Rudolstadt

Der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt besteht zur Hälfte aus Sozialdemokraten, so daß gegen die Stimmen unserer Partei nichts beschloffen werden kann. Jetzt hat die Regierung den eben zusammentretenden Landtag wieder mit neuen Ueberraschungen bedacht. Ursprünglich war der Landtag für Sophie v. Westfalen abgeschlossen Kaufvertrag, der den Verkauf der Schleswig-holsteinischen Kammergüter Seedorf und Hrnstorf betrifft, zu genehmigen. Der hierfür gebotene Kaufpreis beträgt 4 425 000 Mark. Ohne nun die Abgeordneten in Verbindung mit diesem Verkauf noch einen anderen Plan geschmiedet, der auf eine für die Verhältnisse des Fürstentums ganz ungeheure Erhöhung der Einkünfte der Hofkassa abzielt. Sie hat nämlich außer dem Gesetz über den Verkauf noch ein sogenanntes Kammergutgesetz und im Anschluß hieran ein Gesetz über die Festsetzung und Verwaltung des Kammervermögens vorgelegt, das nichts mehr und nichts weniger bezweckt, als dem Fürsten ein Drittel des Reinertrages aus dem Kammervermögen als Einkommen für künftige Zeiten zu garantieren. Bisher waren nach dem Grundgesetz von 1854 keine Bestimmungen über die Verwendung des Vermögens und der Einkünfte aus den Kammergütern getroffen. Der Fürst erhielt alle drei Jahre durch das Etatsgesetz aus allgemeinen Mitteln eine alljährliche Upanahme, die mit anderen dem Hof zu gewährenden Leistungen 330 000 Mark ausmachte. 1881 machte die Regierung den Versuch, ein Gesetz durchzubringen, wonach der Fürst die Hälfte des Reinertrags aus den Kammergütern erhalten sollte, die andere Hälfte sollte der Staatskasse zufließen. Wäre dieser Plan gelungen, so hätte beispielsweise für 1912 der Fürst 689 000 Mark zu fordern gehabt. Eine gute Dosis Mißtrauen bewahrte den Landtag damals und auch später, auf diese Pläne einzugehen. Jetzt glaubt die Regierung ihre Zeit gekommen. Sie sucht die Landtagsabgeordneten ihren neuen Gesetzenwut dadurch willfährig zu machen, daß sie nicht mehr die Hälfte, sondern nur noch ein Drittel aus den Einkommen der Kammergüter fordert. Aber auch so macht die Regierung für den Fürsten noch ein gutes Geschäft. Anstatt der bisherigen 330 000 Mark würde der an die Hofkassa abzuführende Betrag sich auf 439 357 Mark belaufen, also um 109 000 Mk. mehr als bisher. Nach der von der Regierung in ihrem Entwurf gemachten Statistik hätte das geforderte Drittel im Jahre 1909 348 359 Mark, 1912 aber bereits die obige Summe ausgemacht. Auf Grundlage dieser steigenden Tendenz wären natürlich die Einkünfte des Fürsten immer größer geworden. Dabei muß berücksichtigt werden, daß der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt zugleich Regent von Schwarzburg-Sondershausen ist und als solcher ebenfalls noch eine jährliche Summe von 400 000 Mark erhalten kann. Angesehene Zustände muß der Verlust der Regierung, die Einkünfte des Hofes auf Kosten der Landeskasse zu erhöhen, den schärfsten Widerspruch hervorrufen. Dieser Widerspruch wird auch dadurch nicht gemildert, daß Staatsminister Freiherr von der Recke in der Begründung der Vorlage u. a. ausführte: „Dieser Landtag hat eine so große Zahl wichtiger Aufgaben bei intensiver Arbeit erledigt, wie vielleicht kein zweiter in den letzten 50 Jahren. Die Regierung könne nochmals beauftragen, daß im Landtag das größte Interesse für Sonderinteressen geherrscht habe.“ Die Regierung freilich bemüht sich, dem Landtag ein gedeihliches Arbeiten zum Wohle des Landes zu erschweren, denn durch derartige Vorlagen müssen die schärfsten Konflikte entstehen. Solange der Landtag noch in seiner heutigen Zusammensetzung besteht, werden die auf Erhöhung der Einnahmen der Hofkassa gerichteten Gesetzentwürfe fromme Wünsche bleiben.

Wertvoll ist das Zugeständnis des Ministers, daß der Landtag „das größte Interesse für erste Arbeit zum Wohl des Landes unter Ausschluß aller Sonderinteressen“ bewiesen, und besser gearbeitet hat, wie seine Vorgänger. Bis vor kurzem war die Mehrheit des Landtags sozialdemokratisch; bei einer Nachwahl ging unserer Partei ein Mandat verloren.

Politische Ueberblick Deutschland

Berlin, 1. Juli. Nach jahrzehntelangen Wirken für die Stadt Berlin scheiden die Leiter der beiden großen städtischen Stadtanwaltschaften Paulsdorf und Herzberge, Geheimrat Sander und Geheimrat Obermedizinalrat Moller, Ende September aus ihren Stellungen aus und ziehen sich in das Privatleben zurück.

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in der sie darauf hinweisen, wie der von den Agrariern geforderte Zoll auf Milch

und Raden wirken mühte. Großstädtliche Gebiete mühten da- vor geschützt werden, daß die Milchpreise monopolistisch be- stimmt werden könnten. Schon aus diesem Grunde ist ein Zoll auf Milch und Rahm zu bedampfen. Die Einführung eines Rahmzoll würde entweder zu einer Erhöhung der Butter- preise oder zu einer Steigerung des Margarinekonsums führen. Schließlich würde ein solcher Zoll auf eine Verschlechterung der Volksernährung hinauslaufen. Aus diesen Gründen richten die Kreislager der Kaufmannschaft an den Reichstag die Bitte, der Abtation zur Einführung von Zöllen auf Milch und Rahm nicht nachzugeben zu wollen.

Zweijährige Etatsperioden des Reiches. — Das ist die neueste Zumutung, die in der konservativen und Zentrums- presse auftaucht. Die Ausgaben des Reiches sollen nicht mehr jährlich, sondern alle zwei Jahre bewilligt werden — immer gleich auf zwei Jahre hinaus. Die Regierung soll nur noch alle zwei Jahre vom Reichstag abhängig sein! Schrankenloser noch wie bisher soll die Macht des Bundesrats walten; das Volk soll mehr noch wie je geknechtet werden.

Die königliche Volkszeitung und Schließliche Volkszeitung machen dafür Stimmung. Und zwar soll dieses skandalöse Attentat auf die Rechte des Reichsparlaments auf Scheinend der Preis für die Sammlung der bürgerlichen Parteien sein. Die Schließliche Volkszeitung sagt darüber:

„Wenn jetzt von der „Sammlung“ der bürgerlichen Par- teien die Rede ist, so betont man mit Recht die Notwendigkeit, einen vernünftigen Arbeitsplan zu vereinbaren und mit vereinten Kräften durchzuführen. Ein wesentliches Stück dieses Arbeitsplanes muß auch die Beschränkung der Etatsberatungen auf ein erträg- liches Maß bilden.“

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Zentrums- blätter ihren Vorstoß nicht offen wagen, daß sie vorgeben, die zweijährigen Etatsperioden selbst nicht zu wollen, aber der böse Reichstag treibe es soweit, daß gar keine andere Lösung übrig bleibe. Die Regierung wird förmlich genötigt, diesen Rückschritt in Erwägung zu ziehen. —

Das Zentrum schreit, wie diese Leistung aufs neue zeigt, vor feiner politischer Vumperei zurück; es legt auch die Art an den Parlamentarismus, wenn es damit die Regierungsgunst und die Führung im Block der Reaktionen erhalten kann.

Merikale Insanien. Als die ersten Meldungen über die politisch-erklärungen freier Gewerkschaften durch die Presse gingen, verhielten sich die Merikale Blätter zunächst zurückhal- tend; die Kölnische Volkszeitung bezweifelte sehr, ob diese Maß- regeln der Regierung politisch klug seien. Inzwischen hat man sich in Merikalen Kreisen wieder anders besonnen. In einem Artikel der Zentrums-Parlaments-Korrespondenz: „Die Ver- sammlung der „freien“ Gewerkschaften“, der jetzt die Kunde durch die ganze Merikale Provinzpresse macht, wird gegen den Münchener Gewerkschaftskongress scharf gemacht, der bewiesen habe, daß die beiden Körperschaften, sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften, in Wirklichkeit eines Geistes seien. Man halte diese Trennung absichtlich aufrecht, um das Reg weiterzuspinnen und auch solche Gesinnungsgenossen erfassen zu können, die aus bestimmten Gründen der einen von beiden Körperschaften nicht beitreten wollten oder könnten. Am Schlusse heißt es:

„Mehr und nachdrücklicher als heute können die roten Ge- werkschaften selbst wenn sie wollten, die Sozialdemokratie nicht unterliegen. Auf jeden Fall ist die neueste Entwicklung der be- rühmten Praxis gegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht mit Vorpostellen, die in ihrer tatsächlichen Realität wie hohe Wälle stehen, aufzuhalten. Wir treuen uns der Haltung der Regierung gegenüber dieser sozialdemokratischen Zumutungen, weil wir in dieser Haltung nicht eine ausnahmsweise Behand-

lung zu erwidern vermögen, sondern lediglich eine gesunde, folgen- schädliche Konsequenz, die sich aus dem Vorgehen ergibt.“

Es hat sich denn der Merikalismus zu einer rückhaltlosen Bedingung der Maßregeln gegen die freien Gewerkschaften durch- gemauert, und alle Scharfmacher werden ihre beide Freude haben. Man wundern sich darüber heute nicht mehr; der Haß gegen die moderne Arbeiterbewegung ist bei diesen noch größer als die Rücksichtnahme auf die christlichen Gewerkschaften, die nicht für alle Zeiten dagegen gesetzt sind, daß man sie gleichfalls für politisch erklärt.

Oesterreich

— Die Leichen des Erzherzogs und der Herzogin kamen am Mittwoch um 7 Uhr abends auf dem Schiffschiff Diribus in Triest an. Von dort wurden sie am Donnerstag um 8 Uhr morgens nach dem Südbahnhof übergeführt.

Bosnien

— Der Belagerungszustand. Am heutigen Donnerstag verklagte der Landeschef das Ständrecht über ganz Bosnien und die Herzegowina. Als Vorwand diente, daß die so ge- nannte patriotische Bevölkerung — angeblich aus Furcht über das Attentat — Ausschreitungen gegen die Serben verübte. So wurde z. B. in Gabelia die serbische Kirche von einem Haufen katholischer und mohammedanischer Bauern gestürmt.

Das Attentat hat also zur verächtlichen Unterdrückung des Volkes geführt. Pressefreiheit, Vereinsrecht, Versamm- lungsfreiheit sind aufgehoben und alle Angeklagten werden vor ein Kriegsgericht gestellt.

Frankreich

— Eine neue Freiheit des Senats — gegen die „eng- lische Woche“. Die Regierung fühlte sich gezwungen, für die Angestellten und Arbeiter der Staatsbetriebe die sogenannte „englische Woche“ zu beantragen. Das Ministerium Viviani würde gestürzt werden, wenn es der Arbeiterschaft keine Zu- geständnisse machte. Auch will das Ministerium weitere Wahl- erfolge der Sozialisten für die Zukunft verhindern, indem es die Arbeiterschaft für die bürgerlichen Parteien zu gewinnen trachtet. Die „englische Woche“ besteht darin, daß die Betriebe von Sonnabend mittag bis Montag früh geschlossen bleiben. Die Kosten jütien in Frankreich 6 Millionen Franken (4 800 000 Mark) jährlich betragen.

Obwohl der Ministerpräsident entschieden dafür eintrat, hat doch die Finanzkommission des französischen Senats (d. h. des Herrenhauses) frech mit 15 gegen 4 Stimmen ihren Be- schluß auf Ablehnung der englischen Woche für die Ange- stellten und Arbeiter der Staatsbetriebe aufrecht erhalten.

Durch die „englische Woche“ würde eine Reihe Arbeits- loser in den Staatsbetrieben Arbeit erhalten. Auch würde den Arbeitern und Angestellten der Staatsbetriebe ihr hartes Da- sein durch Freigabe des Sonnabend nachmittags immerhin wesentlich erleichtert werden.

Das gönnt der skünftige Senat den Leuten nicht. Die niederträchtigen Kapitalisten in dieser Körperschaft wollen mög- lichst wenig Steuern zahlen und die bewilligten Steuern nur für die Zwecke der Begüterten verwenden. Außerdem haben diese Profitgierigen den Gedanken, daß die Einführung der „englischen Woche“ in den Staatsbetrieben zum Schaden der Besitzenden zur Nachahmung auch in Privatbetrieben führen könnte. Die Unternehmer wollen aber nichts von einer eng-

lischen Woche wissen, sondern haben Sehnsucht erstens nach Profit, zweitens nach Profit, drittens nach Profit, letzters nach Profit!

Wenn der Senat dem Beschluß seiner Kommissionen zu- stimmen sollte, könnte es leicht zum Streit in den Staatsbetrie- ben kommen. Auf jeden Fall wird der revolutionäre Kampf- ruf durch ganz Frankreich hallen: Nieder mit dem Senat! Fort mit dem Senat!

— Strafe für Veröffentlichung der Anklageschrift Cas- laug. Wie in Deutschland besteht auch in Frankreich das nichtsnutzige Gesetz, wonach in der Presse Schriftstücke eines Strafprozesses nicht veröffentlicht werden dürfen, bevor ent- weder ein rechtskräftiges Urteil vorliegt, oder bevor diese Schriftstücke in öffentlicher Verhandlung bekannt gegeben wor- den sind. Trotzdem hat der Figaro die Anklageschrift gegen Frau Cassa u g veröffentlicht. Der verantwortliche Redak- teur des Blattes wurde deshalb vom Zuchtpolizeigericht in Paris am Mittwoch zu einer Geldstrafe in Höhe von 500 Franken (= 400 Mark) verurteilt.

Italien

— Obstruktion und Einigung? Während der Mittwoch- Kammer-Sitzung, die bis nach 10 Uhr abends dauerte, wurden zehn Abänderungsanträge der Sozialisten zum Finanzgesetz mit überwältigender Majorität abgelehnt. Inzwischen bemühten sich in den Gängen hervorragende Parlamentarier aller Parteien, einschließlich der äußersten Linken, um ein Uebereinkommen, welches die Obstruktion beenden sollte und kraft dessen die im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Finanzmaßregeln für die Zeit bis zum 30. Juni 1915 in Kraft gesetzt werden sollten. Die Re- gierung sollte eine große Steuerreform vorbereiten und der Kammer bei ihrem Wiederkommen vortragen, wie es heißt, führten die Verhandlungen zum Ziele.

— Kämpfe gegen die Eingeborenen in Tripolis. Genera- ltabar brach mit einer Kolonne am 29. Juni von Suani el Abbar auf und rückte gegen das Lager der Senussi bei Suani Elgda und Argelat vor. Nach einem Marsch von 8 Kilometern traf er auf den Feind, der etwa 400 Mann stark war, und warf ihn nach einstündigem Kampfe mit erheblichen Verlusten zurück. Die Italiener verloren: vier eingeborene Soldaten tot und vier italienische und zwölf eingeborene Soldaten verwundet. Sie zerstörten das feindliche Lager und besetzten Argelat und Temmeir Cavallette. Bei der weiteren Verfolgung wurden zahl- reiche Gruppen berittener Beduinen zerstreut. Bei der Verfol- gung verloren die Italiener noch: ein Unteroffizier tot und drei eingeborene Soldaten verwundet. Am 30. Juni kehrte die Kolonie nach Suani el Abbar zurück.

Albanien

— Eine Fremdenlegion für Albaniens geliebtem Fürsten. Die Neue Freie Presse meldet aus Durazzo: Die Aufstellung einer Fremdenlegion wurde beschloffen. Die Aufnahme findet ausschließlich in Durazzo statt.

— Brent Bibdoda ist von den albanischen Rebellen ge- fangen worden und hat sich nach Alessia zurückgezogen.

— Wie die Neue Freie Presse von diplomatischer Seite erfährt, teilte der französische Botschafter Dumaine vor einigen Tagen dem Grafen Berchtold mit, daß die französische Regie- rung grundsätzlich mit dem Vorschlage einverstanden sei, daß der Kommandant der internationalen Truppenabteilung in

Das schlafende Meer

Roman von C. Diebig.

19]

Dolechal merkte es nicht, er hörte seine Söhne so hell um sich. Sein Blick war wieder freudig geworden. Mit kräftiger Stimme intonierte er den Choral, der auf Deutschau gesungen worden war, am gleichen Fest in gleicher Weise, so lange er zurückdenken konnte.

„Nun danket alle Gott,
Mit Herzen, Mund und Händen!“

Helensens hoher Sopran fing hell an zu schweben, die Anaben strebten der Mutter nach; doch der Gesang der Leute fiel auseinander. Ein paar rauhe Rufe verdrängten zwar mitzu- halten, die Melodie war ihnen geläufig, aber der Text nicht, so fielen sie polnisch ein; die Weiber, deren einige anfänglich nach- gesehert hatten, schwiegen bald gänzlich. Ein unharmonisches Durcheinander, vor dem das Vieh, das laut dreinbrüllte, keine Scheu mehr trug, stieg zum Himmel auf.

Aber unbeirrt, aus allen Kräften, aus ganzer Seele sang Hanns-Martin von Dolechal mit den Seinen — alle Berie.

Und dann, die Hand seiner Frau fassend, rief er froh er- regt: „Geh! nun und lehr! Trinkt, eßt, tanzt! Man wird euch Raiffe und Kuchen, Semmeln und Würste und Bier geben, so viel ihr mögt. Aber ich bitte, freut euch mit Raiffe! Wir wollen uns alle freuen. — Sol!“ Die Vögel zu sich heranwin- kend, übergab er ihnen das Geldgeheim zur Verteilung.

Der Sprecher zog tief den Hut und winkte den andern zu: „Unser gnädiger Herr und die gnädige Herrin und die jungen gnädigen Herren — daß sie leben hoch!“

„Hoch, hoch, hoch!“

Dieser Ruf hatte mehr Kraft; er schmetterte so laut, daß das Vieh zugehört, das pföhlisch vertrieben von der hinter- ten Reihe her erklang, nicht das Ohr des Herrn erreichte. —

Über den Hof kletterten die bunten Bänder. Die Circa, die Witwe von Krakowia, dem Dorfmusikanten, die dessen einzige Erbin, die Bahgeige, angetreten hatte, sah auf der umgehüllten Lunte, das Lingerum zwischen den Knien, und lach wader drauf los.

Ignaz Ruda, der Lehrer von Podiecha, fragte die erste Bioline: Krzymowita, das Schiefmaul, dieses das Horn und Kurek, das Hähnchen, der Mann ohne Nase, ein kleiner, halb närrischer, immer lachender Alter, spielte den Dudelsack.

Himmliche Musik! Aller Augen funkelten. Sie spielten den Krakowia! — was war schöner als der?

*) Es läßt sich nicht
*) Lachen.

„Blodsch, laßt Eure Alte sitzen, versucht's mit 'ner Jun- gen, da geht's besser!“

„Grzafsch, tritt du mit der Magdusia an! Lutafsch, nimm die Malgofia!“

„He, he, angetreten, stellt euch auf! Dasej, dasej!“

„Komm, Krajuttsch, tanz mit mir,“ rief die Jofia, die Toch- ter des Dornort vom Borwerk, ihrem Liebsten, dem Stell- macher Krauz zu; sie hatte ihn längst den Krakowia tanzen gelehrt.

Die Formals faßten die Melkmägde um, der Schmied nahm die Gänsemagd, der Schafmeister die Gefändelochin; Schnitter und Schnitterinnen paarten sich. Der Gärtner suchte sich was Feineres aus, die hübsche Rosalka, die den Reim gesprochen, kam ihm gerade recht.

Jeder Tänzer schlägt den langschöpfigen Rod über den Arm und packt keine Tänzerin mit biden Händen fest um die Taille — dicht Brust an Brust —, und er schiebt sein Bein zwischen die Beine in den klatternden Röden.

Sozet Grzafsch hebt an:

„Büppchen kommt gesprungen,
Um den Wackelkopf Lötchen,
Mit dem Holzpump-Jungen
Im Krakauer Rötchen.“

Rechts, links, immer in der Runde heram, in den Knien gemippt, fest zugetrampelt, daß der Boden dröhnt. Die Paare sind wie miteinander verwachsen. Raifer wird der langsam begonnene Tanz, enger noch die Umföhlung, härter das Anierwippen, röter die Köpfe, feuriger der eintönige Rhythmus. Es trampelt und stampft, es dudelt und leucht: raser, raser! Die Zuschauenden brüllen den Refrain und klatschen in die Hände.

Der Circa war die Mühe ins Genick gerührt, unbe- deut hingeh die grauen Strähne bis auf die verdächtig erglühende Nase. Ruda, der Lehrer, war totenklaß geworden, auf den Backenknochen brannten ihm hektische Flecken, aber es lohnte sich die Anstrengung schon — wann hätte er je so viel verdient? Krzymowita schlenkerte sein Horn hastig aus, allen Speichel aus dem Schiefmaul hatte er da hineingekutet. Der Mann ohne Nase blies die Baden auf, daß man die Nase nicht gesehen, auch wenn er noch eine gehabt hätte.

Am Himmel blinkte der Abendstern. Heiß! Krakowia, Weib in der Latsche! Weß! schickte nur nach Schnaps! Aber — o weh! — nur Bier in den Krügen!

Wie sie auch goffen und goffen, kein Schnaps floß heraus. Und auch keiner war zu kriegen.

Es machten sich ein paar Vermegene auf und stol- perien nach der Küche im Seitenbau. Dort hantierte die Wam- sel, und auf dem Tisch stand die Saute mit der dicken Milch

für die Herrschaft, Zucker und Zimt und geriebene Brot da- bei. Aber das reizte sie heute nicht — auch nicht der Schinken und die Braikartoffeln in der Pfanne — sie hatten heute selber gut gegessen, nur trinken wollten sie, trinken!

Doch trauten sie sich nicht recht; die Ramsell mußte erst dreimal fragen, was ihr Begehr sei. Sie grinsten verlegen und stießen sich an, traten von einem Bein aufs andere und wichen doch nicht. Endlich stotterte es der eine heraus: „Wodka!“

„Nicht da Wodka! Keinen Schnaps! Der gnädige Herr hat's verboten!“ Und als sie nicht gingen, hob die Entschlossene drohend die Schöpffelle: „Pajcholl!“

Behorlam machten sie sich fort, die Köpfe duckend; aber draußen murten sie. Was, keinen Schnaps?! Nirgendwo ein Erntefest ohne den! Das war auch dem Nüchternsten gegen den Spaß! Wenn denn der Pan durchaus keinen Schnaps gab zur Arbeitszeit, wolte man sich am Ende, wenn auch schwer, darein schiden; aber heute, heute, an dem Tag, wo man nicht Knecht war, wo man feierte, frei wie ein Herr, heute wolte man Schnaps haben!

Hier mochte man gar nicht mehr. Wenn man Krakowia getanz hat, gehört sich ein Schnaps drauf, sonst verfühlt man das Blut.

„He, Lantchen, was meint Ihr zu einem Schnapschen?“ „Streich auf! Ignaz Ruda, gebt nur den Takt an zum Trinktied! He, aufgepaßt!“

„Kuba trinkt dem Jakob zu,

Sakob trinkt dem Michal zu —“

„Im Krug von Podiecha gibts Schnaps genug bei! — im Eiwel — Brüder, auf, laßt uns hingehen und einen trinken!“ „Mein Seelchen, mein Lantchen, komme du auch mit uns!“

„Aber sacht — sacht — ganz sacht!“ — — —

„Ich weiß gar nicht,“ sagte Helene von Dolechal, die am offenen Fenster lehnte und auf den dunkelnden Park hin- aus sah, dem die Nebel des Sees weiße Schleier überzogen. „Die Leute sind diesmal lange nicht so vergnügt!“

„Das kommt dir nur so vor!“ Ihr Mann trat zu ihr und legte den Arm um ihre Schultern. Sie waren beide fast gleich groß; hochgewachsen standen Mann und Frau in der Dämmerung und schauten hinüber zum Lysa Gora, auf dessen hochstämmiger Kiefer eben noch ein letzter Tagesstrahl rot ge- glüht, aber jetzt jäh erloschen war. Von den Farben der Fahne, die den ganzen Tag lustig gewinkt hatte, war auch nichts mehr zu sehen; die Dunkelheit, die herblich herangezogen war, hatte alles verflücht.

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten

Dämmer es bei den Polenfreßern?

Der Ostmarkenverein hat im vorigen Jahre keine Fortschritte gemacht. In einigen Provinzen, darunter auch in Westpreußen, verzeichnet er sogar einen direkten Mitgliederverlust.

Nun fordert der Herausgeber der konservativen Grenzboten, George Kleinow, in der letzten Nummer seines Blattes sogar 'innere Kolonisation statt Polenverfolgung'.

Das polnische Problem ist nach ihm 'ein nationalsoziales Problem geworden - sozial, weil die Zukunft der polnischen Nation in immer stärkerem Maße auf der Tätigkeit ihrer arbeitenden Klassen beruht - national, weil diese arbeitenden Klassen, obwohl sozialistisch organisiert, nicht dem internationalen Kosmopolitismus verfallen sind'.

„Es scheint mir,“ so schreibt Kleinow weiter, „daher nur logisch, wenn auch die Ostmarkenfrage lediglich von praktisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und nicht von gefühlsmäßigen abgesehen von unseren Fähigkeiten, auf der gesunden Basis, die uns in von Ausnahmegeetzen freier Rechtsstaat gegeben hat.“

„Es scheint mir,“ so schreibt Kleinow weiter, „daher nur logisch, wenn auch die Ostmarkenfrage lediglich von praktisch-wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus und nicht von gefühlsmäßigen abgesehen von unseren Fähigkeiten, auf der gesunden Basis, die uns in von Ausnahmegeetzen freier Rechtsstaat gegeben hat.“

auch Mittel, um die ländlichen Schichten zu verstärken, wirksam, ohne doch so tief in die Willensfreiheit der bestehenden Schichten einzugreifen, wie das Enteignungsgesetz es tut.“

Kleinow empfiehlt schließlich, das Enteignungsgesetz aufzuheben, ein technisches Ministerium für innere Kolonisation zu errichten und auch die Arbeiten der Ansiedlungskommission diesem Ministerium zu übertragen.

Anstehende Krankheiten müssen der Polizei gemeldet werden. Das gilt besonders für jede Erkrankung und jeden Todesfall an Typhus. Die Meldung muß innerhalb 24 Stunden nach erlangter Kenntnis der zuständigen Polizeibehörde gemacht werden.

Der wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftete Gärtner Arthur Brzejinski ist der elfjährigen Frieda Wessel aus Poesen gegenübergestellt worden. Das Mädchen erkennt in ihm den Täter bestimmt wieder.

Ein Ermittlungsverfahren ist gegen den Amtsergeanten Brehmer, den Helden der Revolveraffäre vom Poggenpuhl, eingeleitet.

Die Sommerferien für sämtliche Unterrichtsanstalten beginnen am heutigen Tage. Sie dauern bis zum 6. August, haben also eine Länge von 33 Tagen.

Auf rote Kranzschleifen machte ein Kommissar mit vier Schutzleuten am Donnerstag nachmittag bei dem Begräbnis der Genossin Kraft Jagd.

Verhaftet wurde der Arbeiter Franz Fiallek, der mit zwei Spießgesellen den Bäckermeister J. überfallen und verlegt hat.

Danziger Standesamt vom 2. Juli.

Todesfälle: S. d. Schmiedegesellen Valerian Lubowski, 63 J. — Witwe Henriette Zube, geb. Herz, 73 J. 10 M. — S. d. Malers Robert Polh, 6 M. — S. d. Rieters Johann Schmitzowski, 2 M. — Wirtschaffierin Emma Dinoff, 23 J. 4 M. — S. d. Arbeiters Johann Fuersch, 5 J. — T. d. Möbelhändlers Oskar Groß, 15 J. 4 M. — Ehemaliger Restaurateur Helmschlag, 60 J. 7 M. — S. d. Arbeiters Stanislaus Hewelt, 10 J. 11 M.

Langlehr. Todesfälle: Arbeiterfrau Elisabeth Zimmermann, geb. Schenk, 58 J. 4 M. — S. d. Arbeiters Adolf Bloß, 11 J.

Pollzeibericht vom 2. Juli.

- 1. Verhaftet: 4 Personen wegen Trunkenheit. 2. Gefunden: Ein Handwagen, abgehoben bei Herrn Kresin, Burgstraße 13. 3. Zugeschlagen: Ein Spieß, abgehoben bei Herrn Müller, Kartenhäuserstraße 108. 4. Verloren: Ein Buch Henriette Jakob. Drei Portemonnaies mit ca. 10 bzw. 26 bzw. 128 Mark Inhalt. Eine goldene Brille. Ein silbernes Vincenz mit silberner Kette. Eine goldene Brosche mit zwei Steinen, ein silbernes Stiederarmband mit Uhr, ein doubles-goldenes zweireihiges Armband, ein goldener Trauring, abzugeben im Fundbüro des Königl. Polizeipräsidiums. 5. Entlaufen: Ein deutscher brauner Boxer auf den Namen 'Bobby' hörend, abgehoben bei Herrn Major Gallus, Schwarzer Weg 7.

Schiffnachrichten.

Nach Danzig unterwegs.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Abgegangen. Includes entry for Inger Johanne (SD) departing on 28. Juni via Liverpool.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Angelommen. Includes entries for Elm (SD), Commerce (SD), and Carlos (SD) arriving in Rotterdam, Riga, and Rotterdam.

Aus Westpreußen Elbing-Marienburg

Durchs abendliche Aehrenfeld.

Langsam geht der Sommertag zur Neige. Heiß brannte die Sonne vom Himmel, und erst gegen Abend wurde es kühl. Da wandere ich hinaus aus den engen Straßen der Stadt in die freie Natur.

An dieses Roggenfeld schließt sich ein Kartoffelacker. Grau und bestäubt hängen die Büsche ihre dunkeln Blätter zur Erde und gar selten heben sich all die vielen kleinen weißblauen Blüten vom dunkeln Blättergrün ab.

Feuilleton

Soldatenhandel und gemütsfreie Landesväter. Der Soldatenhandel deutscher Fürsten florierete besonders zur Zeit der nordamerikanischen Befreiungskriege, da die Landesväter ihre „Untertanen“ an England verschickerten.

Das sind durchschnittlich 4 Prozent der Bevölkerung des Landes. Von obigen 29 166 Mann gingen 11 853 verloren; für jeden Gefallenen oder Verstümmelten erhielt der Landesfürst noch eine besondere Entschädigung.

Ein viertausendfünfhundert Jahre alter Gefang. Im Ruinenfeld von Nippur in Mesopotamien ist bei den umfassenden Ausgrabungen, die von Amerikanern dort ausgeführt worden sind, ein Zylinder mit einer Inschrift gefunden worden.

Sprache rein sumerisch ist und daß der Zylinder nach der Art der Schrift aus der Dynastie von Agade stammt, die zwischen 2800 und 2600 vor unserer Zeitrechnung herrschte.

Zweck und Inhalt der Inschrift lassen sich nur noch teilweise entziffern. Wahrscheinlich war das Stück ein sogenannter Gründungszyylinder, wie er bei Grundsteinlegungen verfertigt wurde.

Der Herr der Dunkelheit wacht über den Menschen. Der Herr des Lichts wacht über den Menschen. Der Herr des Lebens wacht über den Menschen.

Das Auge des Weins hat 36 000 Oefnungen. Sein helles Auge hat hohen Klang. Gleich der Gottheit, der großen Mutter.

Eine weitere Stelle, nimmt auf die erwähnte Seuche Bezug. Darin ist von einer feurigen Tafel die Rede, die als Schutz gegen die Krankheit betrachtet wurde.

Das durchschossene und geheilte Herz. Ins Herz getroffen zu sein, galt in buchstäblichem und übertragenem Sinne früher als eine unbedingt tödliche Verwundung.

Zahl von Fällen verzeichnet, in denen Herzwunden zu völliger Heilung gebracht wurden. Freilich sind Schußverletzungen begreiflicherweise noch weit gefährlicher als solche durch einen Stich, obgleich auch bei diesen selbstverständlich die Voraussetzung zu machen ist, daß sie mehr oberflächlicher Natur sind.

Erweiterung des Berliner Ufergrundbahnnetzes. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat jetzt die Genehmigung erhalten, auf 90 Jahre die Hoch- und Untergrundbahn Gesundbrunnen-Neukölln, die den Norden Berlins mit dem Süden verbindet, zu betreiben.

Dort in der Kirche zwischen dem Altar und dem Chorraum wuchert sorglos und ungehindert gelber Heddy in großer Menge. Schon lange Jahre hindurch erblüht er dort seine Knospen zur Blüte und in jedem Frühling weizen ihn die ersten Sonnenstrahlen nach langem Winterschlaf zum neuen Leben. Kein Mensch aber dachte daran, ihn als Unkraut auszurotten. Man sah es schließlich gern, wenn zwischen eintönigem Grün seine gelben Blüten prangten.

Süß gehe ich weiter. Dort dehnt sich ein Weizenfeld von großem Umfang aus. Die Sonnenstrahlen haben die Weizen und Halme schon etwas gelb werden lassen. Blaue Kornähren schauen wie Sterne aus dem Urwald von Halmen zum Himmel auf. Als und zu fast eine Kalkmohnpflanze ihr rotes Köpfchen neugierig aus dem hellgrünen Halmgewirr hervor.

Langsam verschwindet jetzt die Sonne hinter dem Berge. Mühsam löst sich der Himmel und wie aus einem Flammenmeer heraus löst das Abendrot der Berge herüber. Dann wird es still. Die Sänger haben sich in ihr Heim im grünen Lande zurückgezogen und auch das Abendrot verschwindet allmählich. Weiße Schäfchenwolken ziehen langsam am blauen Firmament vorüber, und einsam, fern von all den vielen Wäldern im weiten Westraum, schwimmt langsam goldig glänzend der Abendstern dahin.

Vom Konkurs der Elbinger Vereinsbank. In der Gläubigerversammlung am 2. Juli teilt der Konkursverwalter, Justizrat Kron, mit, daß die rechnungsmäßigen Passiven der Vereinsbank 2.372.357 Mark betragen. Dazu kommen 431.450 Mark nicht einziehbare Wechselforderungen, sowie die Kosten für die Konkursverwaltung von etwa 50.000 Mark, so daß die tatsächlichen Passiva 2.854.814 Mark betragen. Die rechnungsmäßige Unterbilanz ist vorläufig auf 1.107.864 Mark festgestellt. Der gegenüber steht das Vermögen der Genossenschaft mit 884.792 Mark, so daß die wirklich zu deckende Unterbilanz 2.070.022 Mark beträgt. Zur Deckung der Unterbilanz sind vorhanden 944 Anteile à 1000 Mark = 944.000 Mark. 444 Anteile sind aber von vornherein als nicht einziehbar erklärt worden, so daß nur 500.000 Mark Haftsumme zur Verfügung stehen und die zahlungsfähigen Genossen mit nicht ganz 50 Prozent der Haftsumme herangezogen werden.

Hm, hm, zu gehaltreich und zu fett... Seit der Erbauung der Kläranlage wissen die Anwohner der zweiten und dritten Niederstraße ein Lied von dem Gestank zu singen, der seit jener Zeit dort herrscht. Daß die Kläranlage nichts taugt, ist allgemein bekannt, wurde aber lange Zeit bestritten. Die Firma, die sie errichtete, wehrt sich auch heute noch energig gegen diese Behauptung. Nach ihrer Meinung sind die Abwässer der Elbinger Kanalisation zu gehaltreich und zu fett. Und daher käme der Gestank, nicht von der Mangelhaftigkeit der Kläranlage. Nun mögen ja gewiß einige Elbinger alle Tage was Gutes auf dem Tisch haben. Aber die große Mehrheit, wo bei man sich einem Schmalhans Küchenmeister ist und die Mäuse im Spind verhungern, wird mit Ueberraschung die Mär von dem „Gehalt“ und dem „Fett“ der Fäkalien vernommen haben. Selbst der Magistrat glaubt das nicht, was gewiß schon etwas heißen will. Auch der Magistrat ist zu der Erkenntnis gelangt, daß die Kläranlage völlig unzulänglich ist. Darum soll auf dem Grundstück in der dritten Niederstraße eine neue, unübertreffliche Versuchsanstalt, eingerichtet werden. Hoffentlich erfolgt die Klärung der Kläranlagenfrage recht bald.

Die Elbinger Zeitung, die sonst immer so klug ist, ihre Arbeiterfreundlichkeit geschickt zu verbergen, wird unter dem Druck des Luxemburgprozesses offener. In ihrer Rubrik über die bevorstehende Bloßstellung des Militarismus überschreibt die alte Dame aus der Spieringstraße eine Notiz: Die 30000 erlagenen „Soldatenmishandlungen“ der... Nach dem alten lubischen Recht stand jedem Angeklagten die Freiheit zu, drei Tage nach der Verurteilung auf seine Richter zu schimpfen. Wir sind tolerant genug, die Schimpfreiheit nicht nur dem in Berlin auf dem Armünderbänken sitzenden Militarismus, sondern auch seinen Vorkämpfern zu gewähren und sie bereits schon vor der sicher durch das deutsche Volk erfolgenden Verurteilung zu gestatten. Die Elbinger Zeitung erhält hiermit von uns volle Erlaubnis, über

„erlogene“ Soldatenmishandlungen zu zitiern. Also los, verehrte Dame.

Die Kente in Höhe von 20 Mark wurde einem alten Mitterchen in Elbing aus der Kleiderbörse gestohlen.

Zusammengedrückt ist das Dach des Hauses Töpferstr. 3 in Marienburg. Die Trümmer durchschlugen die Decke des ersten Stockwerkes. Es wurde niemand verletzt. Ein Teil der Mauer stürzte später ein. Das Haus gehört dem Kaufmann Kochert und wurde von ihm allein bewohnt.

Danzig-Land

Die weiblichen Parteimitglieder von Heubude veranstalteten am Sonnabend den 4. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale von Frau Peters ein geselliges Beisammensein. Die Danziger Genossinnen, die daran teilnehmen wollen, fahren um 7 1/2 Uhr von der Grünen Brücke ab. Regere Beteiligung wird gewünscht.

In Praust verlor der Bahnhofswächter Schallbach durch einen Unfall von beiden Füßen die Beine.

60 Mark Belohnung führt der Kreisaußschuß des Kreises Danziger Höhe demjenigen zu, der die Perforator der Isolatoren an der Heberlandzentrale Straßburger Brangschin anzeigt.

Zu einer Geburtstagsfeier hatte sich eine größere Anzahl Gäste in Steegen versammelt. Ein Herr D. aus Danzig entlief sich aus der Festgesellschaft, ging in die Scheune und beging Selbstmord. Der Tote soll in letzter Zeit schwermütig gewesen sein.

Stuhm-Marienwerder

Glücklich gerettet wurde ein vierjähriger Knabe, der zwischen Ziegelei und Maranza in den hoch angeschwollenen Siebelsüß gefallen war. Eine Zeilang hielt sich der Kleine an dem Gestripp des Ufers fest. Dann versagten seine Kräfte und der Strom riß ihn fort. Zwei Arbeitern gelang es, den Knaben vom sichern Tode des Ertrinkens zu retten.

Eine braune Stufe im Werte von 800 Mark wurde in Strasewo dem Besitzer Schipnowski von der Weide gestohlen. Von dem Diebe fehlt jede Spur.

Thorn-Kulm-Briesen

Streik der Klemptner. Am Donnerstag den 2. Juli sind, wie schon kurz gemeldet, die Klemptner Thorns in den Streik getreten. Am 1. Juli 1912 wurde mit der Innung ein Tarif abgeschlossen, der bis zum 30. Juni 1914 lief. Diesen Tarif hatten die im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Gesellen gekündigt und neue Forderungen aufgestellt. Stott 48 Pf. Minimallohn wurden 55 Pf. gefordert. Die anderen Forderungen waren untergeordneter Natur. Bei einer am 18. Juni stattgefundenen Verhandlung wollten die Meister bis zum 1. Juli 1914 überhaupt nichts zugeben, dann 2 Pf., und vom 1. Juli 1916 bis zum 1. Juli 1917 ebenfalls 2 Pf. Darauf konnten die Gesellen allerdings nicht eingehen, doch ließen sie bei der Verhandlung, um Entgegenkommen zu zeigen, 2 Pf. ab, so daß der Mindestlohn 53 Pf. betragen sollte. Die Meister dagegen legten 2 Pf. zu, so daß sie als Minimallohn 50 Pf. bewilligen wollten. Die nächste Verhandlung sollte umständlicher am 1. Juli stattfinden. Inzwischen wurde dem Vertreter des Metallarbeiterverbandes, Genossen Schulz-Elbing, vom Obermeister der Innung mitgeteilt, daß das Zugeständnis der 2 Pf. zurückgezogen sei. Die Verhandlung war auf abends 7 Uhr festgesetzt. Da aber einige Kommissionsmitglieder auf Bauten arbeiten, so wurden sie in einer Stunde von 6-7 Uhr nicht ganz fertig, und so erschien die Kommission erst 10 Minuten nach 7 Uhr. Der Obermeister erklärte nun, daß die Sitzung geschloffen sei, und die Gesellen die Konsequenzen tragen müßten. Dieser Vorgang trug das Zeichen der Rache denn doch zu deutlich an der Stirn, und es wurde vom Kollegen Schulz denn auch sofort gebührend gerügt. Die Gesellen zogen auch die Konsequenzen und erklärten einstimmig den Streik. Wenn die Kollegen die Klemptner Thorns genügend

moralisch unterstützen, dann wird der Kampf gar nicht zweifelhaft sein. Uns kommt es so vor, als wenn die Innungsmeister, die keine Gesellen haben, und insollgedessen auch nichts verantworten, die schlimmsten Scharfmacher sind. Wenn sich das die anderen Meister gefallen lassen, uns soll's recht sein. Kollegen der Klemptnerbranche allerorts, meidet Thorn!

Aus der Partei. Am Montag fand in Thorn im Goldenen Stern eine Versammlung statt, in welcher die Genossin Reichert-Berlin über das Thema „Wohin steuern wir?“ sprach. Die Versammlung war verhältnismäßig gut besucht.

Bekannter Schwelmer. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit fand vor dem Thorer Schöffengericht eine Verhandlung gegen einen Thorer Bourgeois Hugo St. statt. Er befaßte Schülerinnen, die geschäftlich zu ihm kamen, mit unsittlichen Lebensarten. Das Urteil lautete auf 300 Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis.

Schlochau-Flatow

Beim Kiesabfahren verschüttet ist in Stegers der 16jährige Sohn des Arbeiters Schachschneider aus Hammerstein. Der Verunglückte stand bei dem Besitzer Reddies in Dienst. Als man den Verunglückten von den Riesmassen befreit hatte, war der Tod schon eingetreten.

Vermischtes

Die Etikette übers Grab. Unter den zahlreichen Depeschen über das Verbrechen von Sarajewo befand sich auch eine ganz kleine Nachricht, die wohl zu dem Lächerlichsten gehört, was man sich denken kann. Die Wiener Zeitung, das offizielle österreichische Organ, meldete die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand in ihrem amtlichen Teil, verwies aber die Mitteilung, daß auch seine Frau bei dem Mord ums Leben kam, in den nichtamtlichen Teil, sozusagen ins Vermischte. Grund: Die k. k. Hofetikette durfte auch angesichts der Leichen nicht Schaden erleiden. Die Frau des österreichischen Thronfolgers war eben nicht „ebenbürtig“. Sie war bloß eine gewöhnliche Gräfin Chotek.

Der Politiker mag die Ursachen des sinnlosen Werks von Sarajewo ergründen, mag Fehler der Wiener nationalpolitischen Politik für die Tat des fanatischen serbischen Pennälers Prinzip mitverantwortlich machen. Menschlich aber wird jeder die Ermordung eines wehrlosen Paares verdammen. Und zum mindesten werden in anfänglichen und sühlenden Menschen angesichts von Toten alle lächerlichen Kleinlichkeiten des Lebens verstummen. Was aber tut das offizielle Wiener Organ? Es klassifiziert noch im Tode zwei Menschen, die sich ohne Zweifel geliebt haben, säuberlich nach Rang und Würden und trennt sie durch den „amtlichen“ Strich. Während die blutigen Leichen nebeneinander nach Wien gefahren werden, vergißt die betreffende k. k. amtliche Stelle beiseite nicht, daß dieser Mann wenigstens für seine Person einmal die Etikette des Prinzips der Ebenbürtigkeit gebrochen hat.

Durch dieses an sich belanglose Vorwissen enthüllt sich drastisch die Verkaltung jedes natürlichen Gefühls, jeder menschlichen Selbstverständlichkeit, diese Verkaltung, die von dem vergreisenden und immer kindischer werdenden dynastisch-monarchischen Dogma unzertrennlich ist.

Rückwärtslosigkeit. „Da is schon wieder 'n Veteran verhungert! Sehn'n Sie doch zu, daß künstlich Ihre Kameraden das Vaterland nicht derart in Verlegenheit bringen!“

Jungdeutschland in Waffen. „Was wohnt denn Babel?“ — „I find' nimmer hoam.“ — „Ja, wer bist denn du?“ — „I — i — i — bin a Pfadfinder.“

Der Favorit von ca. 3 Millionen:

Leinen-
Schuhe

Leinen-
Stiefel

Tennis-
Schuhe

Tennis-
Stiefel

Turn-
Schuhe

Touristen-
Stiefel



MARKE CONDOR

Erzeugnis der Schuh-Fabrik
Conrad Tack & Co. A.-G. Burg M. Gddb.
Verkaufsstelle:

Conrad Tack & Co. G. m. b. H.

Telephon 2936

Danzig

Telephon 2936

Gr. Wollwebergasse 14.

Sandalen
Naturform

Yacht-
Schuhe

Yacht-
Stiefel

Fußball-
Stiefel

Sport-
Gamaschen

Reise-
Schuhe

Verloren.
Achtung!

Verloren gegangene Steile werden durch neue ersetzt.
Jede Reparatur an Goldsachen, Trauringen, Vergoldung und Ver Silberung wird billig und sauber ausgeführt.

Großes Lager

in 1769

Gold-, Silber-
und Alfenidewaren.

Spezialität:
Selbstanfertigung von
Trauringen.
Alles Gold wird in Zahlung
genommen.

Max Dimski,
Goldschmiedemeister,
29 Goldschmiedegasse 29.

Nach monatelanger Konfiskation
wieder freigegeben!

Die Nonne

Ein Sinnenroman aus dem Kloster-
leben von Denis Diderot.
Wohl der berühmteste kultur-
historische Roman aller Zeiten.
Nur eine Lesüre für gereifte Leser
Preis 60 Pfg.

Zu beziehen durch
Buchhandl. Volkswacht

Lupa

hochfeine
2 Pfg.
Cigarette
Specialmarken:
**Salem Aleikum
Salem Gold**
Echt mit Firma:
Orient-Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden
Trustfrei!

Aus aller Welt

— Eine verirrte Kugel. Bei einer Übung des Schützenvereins in Kasselam bei Köln verfehlte eine Kugel die Schutzwand und verfehlte eine mit Heumachen beschäftigte Frau lebensgefährlich.

— Gemitterschäden. In München gingen überaus schwere Gewitter nieder, die verschiedene Brände verursachten. Unter anderem brannte am Martal-Bahnhof eine große Betriebswertstätte nieder.

— Vom Blitz getötet. In Würzler (Kanton Bern) löstug der Blitz in eine elektrische Leitung und zersplitterte eine Leitungstange. Der 15jährige Sohn des Bahnwärters wurde von dem heruntergefallenen Leitungsdraht berührt und war sofort tot. Der Vater, der den Sohn losmachen wollte, wurde ebenfalls getötet.

— Flugunglück. Der Direktor des Dresdner Flugplatzes Leutnant Meyer stürzte mit Herrn von Beyer-Chrenberg als Passagier mit einem Taube-Apparat ab. Beide Insassen wurden verletzt.

— Großer Brand. In Sanda (Sächsisches Erzgebirge) äscherte ein Feuer elf Wohnhäuser ein. Achtzehn Familien sind obdachlos. Der Schaden ist sehr groß.

— Wieder einer. Rechnungsamtmann Stapes-Gernbach (Rhoen) stürzte, wie aus Kassel gemeldet wird, nach Unterschlagung von 150 000 Mark.

— Ein Todesurteil. Der aus dem Kreise Saarbrücken stammende Bergmann Pfaff, der seine Frau und die Frau des

Bergmanns Heuter ermordete, wurde vom Schwurgericht in Nachen zum Tode und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

— Verzweiflungstat eines Ehepaares. In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch ist in Berlin der Fabrikbesitzer M. Croner mit seiner Gattin in den Tod gegangen. Der betagte Herr betrieb eine Luxuspapierfabrik am Glisabethufer 44, die zuletzt in der Form einer G. m. b. H. bestand. Das Ehepaar wohnte nach der Verheiratung der erwachsenen Kinder für sich allein im ersten Stock des Vorderhauses. Die Lage der Luxuspapierindustrie läßt schon seit längerer Zeit viel zu wünschen übrig. Ein Opfer dieser schlechten Konjunktur ist wahrscheinlich auch Croner geworden. Er befand sich schon seit einiger Zeit in Zahlungsschwierigkeiten; diese scheinen nun so groß geworden zu sein, daß er sich ihnen nicht mehr gewachsen glaubte. Im Laufe des Dienstags machte Croner gegenüber Angehörigen Andeutungen über seine verzweifelte Lage. Mittwoch morgen gegen 9 Uhr fand man das Ehepaar tot auf. Es hatte die Gashähne geöffnet und sich vergiftet. Ein Arzt konnte bei den Eheleuten nur noch den Tod feststellen.

Als Mittwoch früh gegen 9 Uhr das Dienstmädchen der Familie den Fabrikanten Croner und seine Frau wecken wollte, nahm es einen scharfen Gasgeruch wahr, der aus dem Schlafzimmer drang. Das Mädchen schloß sofort Verdacht und rief einige Hausbewohner zu Hilfe. Man öffnete schließlich die von innen verschlossene Tür des Schlafzimmers gewaltsam und fand das Ehepaar tot in den Betten liegen. Die Gashähne des Kronleuchters standen noch offen. Man rief einen Arzt herbei, der mit Hilfe von Sauerstoff Wiederbelebungsversuche anstellte. Er hatte aber keinen Erfolg, da der Tod bereits vor einigen Stunden eingetreten war. Nachdem Beamte des 29. Polizeireviers den Tatbestand aufgenommen hatten, wur-

den die beiden Leichen beschlagnahmt. Soweit bisher ermittelt werden konnte, hat sich Croner in der letzten Zeit in sehr erheblichen finanziellen Schwierigkeiten befunden. Er zeigte seit einer Reihe von Tagen ein niedergedrücktes Wesen und deutete einigen Freunden gegenüber an, daß er die Misere wohl nicht überleben werde. Man suchte ihn zwar zu trösten, aber die Bemühungen seiner Freunde führten zu keinem Erfolg.

Geschäftliches

Am Essen. Frh. Hering, der junge Mann der Firma Meier & Sohn, Fette en gros, hat sein Gehalt bekommen. Hundert Mark zahlt ihm der Chef in fünf abgetrennten Zwanzig-Mark-Scheinen. Als sei das ein ganz alltäglicher Vorgang, so gleichgültig, steckt Frh. Hering das Geld in die Tasche. Außer Sichtweite glättet er die Scheine sehr läubertlich. Ein Schmeizeln geht dabei über sein Gesicht. Wohnung, Kleidung werden wohl den größten Teil der Summe verschlingen. Aber er will leben, will des Lebens Mai genießen. Und heute Abend geht er in den Wintergarten.

Ausstellung Bern. Deutschland stellt bekanntlich zu den zahlreichen Besuchern der schönen Schweiz das größte Kontingent. Es sollte niemand, der dieses Jahr dorthin kommt, veräumen, die prächtig gelegene Landesausstellung in Bern zu besichtigen. Landwirtschaft, Industrie, Handwerk und Kunst haben hier Vorbildliches geleistet. Besondere Anziehungskraft übt der festschöne Maggi-Pavillon aus; eine Reihe von Maschinen, die vom Publikum stets umlagert sind, zeigen, wie Maggi's Würze abgefäht wird, wie Maggi's Suppen- und Bouillonnwürfel gepreßt, eingepackt und verschlossen werden, ohne mit Menschenhand in Berührung zu kommen. Wie ein Zauberstück mutet es an, wenn zahlreiche Hebel die Würfel ein drehendmot drehen, wenden und sie schließlich sitz und fertig fortziehen, ein Triumph der Maschinenbaukunst, gleichzeitig aber auch ein nicht hoch genug anzuschätzender Fortschritt in der hygienischen Behandlung von Nahrungs- und Genussmitteln.

Elbing

Zigarren, Zigaretten und Tabak kauft

man am besten und billigsten gegenüber dem Elbinger Amtsgericht. Versuchen Sie meine Spezialmarke Nr. 23, 3 Stück 20 Pf. Sie werden ein treuer Kunde.

bei **Otto Held** Otto Wein

Bel Möbel-Bareinkauf von 100 Mk. an
1 Regulator gratis.

Sie erhalten bei mir
Auf Kredit Gegen bar
zu staunend billigen Preisen

Herren-Anzüge, Ulster, Paletots, Hosen,
Burschen- und Knaben-Anzüge, Byjaks,
:: Damen-Costüme, Sportjacken ::
Bacfish Ulster, Mäntel, Blusen, Röcke
in allen Farben und Preislagen.
:: Schuhwaren, Wäsche, Tricotagen ::

In meiner Spezial-Abteilung für Möbel in fast allen Holz- u. Stilkarten finden Sie sehr schon eine bedeutende Auswahl in kompletten Wohnungseinrichtungen, Brautausstattungen sowie einzelnen Ergänzungsstücken, kompletten Betten, Bettfedern, Gardinen.
 Eigene Polsterwerkstätte. Lagerung gekaufter Sachen kostenlos.

S. Maltenfort,

Alter Markt Nr. 5
Warenhaus und Möbel-Magazin
 mit Kreditbewilligung.
Katalog franko Lieferung überallhin
Tel. 889 B. 3. 7. 14.

Bel Möbel-Bareinkauf von 100 Mk. an
1 Regulator gratis.

Sämtliche Wasch-Artikel!

Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife, Stearinbleichseife, Dehming-Weißbleichseife, Terpentinselbe, alle Seifenpulver, Persil, Reger-Paschöl, Amerikanische Glanzstücke, Hoffmannstücke, Cremestärke, Cremefarbe, Reis- und Weizenstärke, lose, bestes Waschblau, Echlorkalk, Eau de Javelle, Pottasche, 388] Soda, Bleichsoda, Leifwe Phenyl etc.

Drogerie **Pulewka**, Elbing
Telefon 27. Königsbergerstrasse 120.
Spezialität: Streichfertige Delfarben, Tapeten.

Schuhwaren

des Spezialschuhgeschäfts von

Geschw. Salinger

775] Elbing, Alter Markt 27

zeichnen sich aus durch **Maßbarkeit**, **Billigkeit** und **gute Passform**. Unser Prinzip ist: „grosser Umsatz, kleiner Nutzen“ bei aufmerksamer, freundlicher Bedienung

Elbings billigste Bezugsquelle

für

Möbel, Spiegel, Polsterwaren, Brautausstattungen und Einzeilmöbel

ist das

Möbelmagazin Oskar Nummert

Tapezierermeister, Spieringstr. 27 u. Alter Markt normals R. Mäntel.
Telephon 758. [776]

Staatsmedaille
Englishbrunnen-Bier
Goldene Medaille
Hervorragend in Qualität, bekömmlich u. haltbar
Brauerei Englishbrunnen-Elbing.

Zweigniederlassungen in
Allenstein, Bromberg, Danzig, Dirschau, Graudenz, Konitz, Thorn. [385]

Lichtstrahlen. Monatliches Bildung-Organ für denkende Arbeiter. Herausgegeben von Julian Vorchardt. Preis pro Heft 10 Pf. — Zum Abonnement empfohlen.
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.

Karl Kautsky: Der Weg zur Macht
Buchhandl. Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Auf Teilzahlung

Keine Verlockungen durch Rieseneinserate und Versprechungen von Geschenken, die doch vom Publikum gezahlt werden müssen.
Reellität und Billigkeit ist meine Parole.

Kleine Anzahlung

Möbel f. 85 Mk. Anz. M. 50
Möbel f. 90 Mk. Anz. M. 27
Möbel f. 100 Mk. Anz. M. 27
Einzelne Möbel von M. 5 an

Konfektion Herren-Anzüge Burschen-Anzüge Damen-Paletots Ulster u. Hobbeins

Bequeme Abzahlung

P. Kühner

Möbel- u. Waren-Kaufhaus mit Kreditbewilligung
Spieringstrasse 16

Kredit an Jedermann

Elbing

Der extra billige

Saison-Ausverkauf

in
Herren- und Knaben-Konfektion
Herren- u. Knaben-Bedarfsartikeln
Herren-Wäsche = Herren-Hüten = Herren-Schuhen
beginnt am Sonnabend den 4. Juli.

Knaben-Waschanzüge
besonders billig.

Herren-Anzüge und Paletots nach Maß besonders vorteilhaft.

Die Preise sind teilweise bis zur Hälfte und darunter herabgesetzt.

Arthur Michalowski

in Firma Joseph Berlowitz

Fischerstraße 37 Elbing Telefon 451

Größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Bekleidung am Platze.

Central-Theater

Elbing, nur Brückstr. 15

1024

Neues Programm!

Darunter

ein Hauptschlager
und herrliche Dramen
sowie Humoresken.
Jedes Bild ein Schlager!

Die Direktion.



Inserate und
Abonnements
für Elbing

sind zu richten an Herrn

Albert Krüger
Elbing

Innere Georgendamm 2

Expedition der Volksmacht
Danzig, Paradiesgasse Nr. 32.

Meine so beliebt gewordenen

14 extra billigen

Saison-Ausverkaufstage

beginnen

Sonnabend den 4. Juli.

Größere Vorbereitungen
sind hierzu getroffen.

Aus sämtlichen Abteilungen sind
größere Warenbestände im Preise
— bedeutend ermäßigt. —

Besichtigen Sie meine Läger und Fenster-
:: auslagen ohne jeden Kaufzwang. ::

Der billige Saison-Ausverkaufs-
preis ist auf jedem Stück mit
: Blaustift deutlich vermerkt :

Geschäftshaus

Johannes Schamp

Elbing

Fischerstrasse 43/44.

Lieferung für alle Krankenkassen

und Anfertigung aller ärztlichen Rezepte
in Elbing in der

Apotheke Fischerstraße 45/6

Haupt-Niederlage für alle homö-
opathischen Arzneimittel. 1007

Empfehle täglich

Tee- und Kaffeekekuchen
wohlgeschmeckendes Weiß-
und großes Roggenbrot.

Paul Lange, Elbing

Kastanien-Allee vis-à-vis Englisch-Brunnen.

Sinalco!

Das in Qualität und Um-
satz führende alkoholfreie
Erfrischungsgetränk!

Andreas Thiel

Fernsprech-Anschluss 377 Elbing Fernsprech-Anschluss 377
Allein-Vertrieb für Elbing und Umgegend.

Frisches Obst

Stachelbeeren, Kirschen, Pflaumen, Birnen,
Äpfel, Pfirsiche

empfiehlt in großer Auswahl, täglich frisch

Südfrucht-Handlung S. Gahel

nur Fischerstraße 28.

Brauerei Rudolf Ulrich

Elbing

empfiehlt sich zum Bezuge von:

1008

„Echt Elbinger Mumme“
Malzbier ff. Caramelbier
Braunbier u. Weißbier.

F. Kuhn, Wasserstr.
Nr. 80,
empfiehlt sein
Hut- und Mützensgeschäft. 1110



Blaue Rabattmarken

Freude und Jubel

in jeder Familie
erweckt zur Kürzung der Langeweile
ein gut spielender

Sprechapparat

mit neuesten Platten und Walzen.
Grosse Auswahl hierin liefert in jeder
Preislage und Ausführung 1774

Elbinger Platten-Centrale

Hans Tischmann.

Arbeits- u. Berufskleidung

Jeder Art

größtenteils eigene Anfertigung, daher
beste Stoffe und saubere Näharbeit.

Spezialitäten:

Bettfedern und Daunnen

aus erster Hand.

Ein Versuch meiner Spezialsorten führt zu dauer-
der Verbindung.

Betteinschüttungen und Bezüge

in allen Breiten und Qualitäten empfiehlt billigst

A. Haustein, Elbing.

Blaue Marken. — Feste Preise. 696

Streichfertige

Del- und Lackfarben

zu allen Anstrichen geeignet

Pinself, Bronzen, Leime zc.

Lapetenreste per Rolle 10 Pf.

Paul Pulewka, Elbing

Telephon 87.

Königsberger Straße 120.

Brauerei

1382

G. Preuss, Elbing

empfiehlt Ihre vorzüglichen Biere

Böhmischbier

Lagerbier hell und dunkel

Braunbier

Weizenbier (Berliner Weissbier)

Stutart. Oberst Phillips, mit Hilfe der in Stutari anwesenden Offiziere ein Korps von 3000 Albanesen bilde, das von europäischen Offizieren ausgebildet werden soll.

Serbien

— **Verbotene nationalistische Kundgebungen.** Die für Donnerstag angesagte Protestversammlung der Studenten in Belgrad gegen die von Kroaten in Serajewo, Ugram, und anderen Orten veranstalteten serbenfeindlichen Kundgebungen wurde behördlich verboten.

Spanien

— **Ermäßigung des Zuckersolles.** Die Kammer stimmte am Dienstag endgültig dem Gesetzentwurf zu, der den Einfuhrzoll auf ausländischen Zucker von 80 Pesetas (= 64 Mark) auf 60 Pesetas (= 48 Mark) herabsetzt.

Saiti

— **Die Rebellion.** Nach einer Meldung des Kapitäns des Kreuzers Washington ist am Mittwoch der Führer der haitianischen Revolutionäre, Senator Davilmar Theodore, mit 50 Anhängern in einem Gefecht an der dominikanischen Grenze gefallen. Kap Haitian befindet sich im Besitz der Regierung. Vor Kap Haitian ankert ein deutscher Kreuzer. Puerto Plata, das von den Rebellen in Besitz genommen wurde, wird von den Regierungstruppen des Präsidenten Vordas belagert.

Danziger Nachrichten

Beträchtliche Sommerhitze in Sicht.

Nach der vorübergehenden Trübung hat sich das Wetter schon Dienstag im ganzen Lande wieder aufgeheitert. Nur im äußersten Norden blieb es zum Teil noch veränderlich und regnerisch bei nordwestlichen Winden. Die Depression, die bei ihrem Vorbeigang diese Veränderlichkeit herbeiführte, ist mittlerweile in der Richtung nach dem Weißen Meere abgezogen, und in ihrem Rücken ist über Skandinavien der Luftdruck nicht unerheblich gestiegen. Gleichzeitig ist von England aus der Kern des Hochdruckgebietes, der über 768 Millimeter Höhe besitzt, nach West- und Mitteleuropa gelangt, in Bewegung gesetzt von einem neuen atlantischen Minimum, dessen Zentrum sich Dienstag früh südlich von Island befand.

Infolge der Auflockerung ist im größten Teile des Landes neue Erwärmung eingetreten, und es ist zu erwarten, daß sich die Temperatursteigerung während der nächsten Tage zu beträchtlicher Sommerhitze entwickelt. Schon Dienstag überschritt das Quecksilber im Südwesten und Süden des Landes wieder 25 Grad Wärme; die Verlagerung des Hochdruckgebietes nach dem Osten und Südosten des Erdteils in Verbindung mit der zu erwartenden weiteren Annäherung der atlantischen Depression wird jedenfalls zu einer Verstärkung der im Süden jetzt schon wehenden Südostwinde führen, während sich im Norden und Osten des Landes die Winde gleichfalls wieder nach Osten drehen werden. Die Luftströmung erfolgt dann aus einem Gebiet her, in dem zurzeit ohnehin schon beträchtliche Wärme herrscht, und im Verein mit der Sonneneinstrahlung müssen infolgedessen die Temperaturen in ganz Mitteleuropa emporspringen.

Zunächst steht also heiteres und sehr warmes Hochdruckwetter im ganzen Lande bevor; später werden im Westen Gemitter einziehen, die sich voraussichtlich allmählich nach dem Osten Deutschlands verbreiten werden.

Zustiz und Arbeiterbewegung.

Genosse Leu sollte sich am 4. Juli vor dem Schöffengericht in einer Privatklage der Herren Stielow und Förster verantworten. Es handelt sich um die Schnitgerberaffäre des Stadtverordneten Lenz. Der Termin ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Am 9. Juli wird das Schöffengericht gegen die Genossen Bartel, Leu und Lingmann verhandeln. Die Angeklagten sind der Ueberreizung des Vereingefehes beschuldigt, die bei dem Begräbnis des Genossen Stiemei erfolgt sein soll. Als Zeugen der sozialdemokratischen Missetaten marschieren vier Schutzleute und ein Polizeikommissar auf.

Im Meschkebeleidigungsprozeß hat der Verteidiger des Genossen Schröder gegen das Strafkammerurteil Revision eingeleitet. Das Reichsgericht wird also zu prüfen haben, ob die Ehre des Dyraer Amtsergeanten dadurch repariert wird, daß der sozialdemokratische Redakteur auf drei Monate ins Gefängnis geht.

Blaubeeren!

Die Heidelbeeren sind, allerdings noch ziemlich teuer, seit einigen Tagen auf dem Markt erschienen. Sie bilden in den heißen Sommertagen, mit Milch und Zucker vorgezogen, oder auch als Kompott eine ebenso erfrischende wie gesunde Abwechslung im täglichen Essen. Blaubeeren dienen zum Kochen, zur Bereitung von Saft und Eingemachtem, zum Belegen von Kuchen, zu Puddings, Aufläufen usw. In der alten Volksheilkunde stand die Heidelbeere in hohen Ehren; auch heute wird ihr Genuß wegen ihrer vorteilhaften Eigenschaften ärztlich häufig empfohlen. Ihr hoher Eisengehalt, ihr Reichtum an aromatischen Fruchtsäuren und Nährsalzen werden an ihr gerühmt. Durch ihren Gerbsäuregehalt wirkt sie kräftig zusammenziehend und gärungswidrig, worauf ihre Heilerfolge bei Magen- und Darmkatarrh zurückzuführen sind. Aus diesem Grunde ist verdünnter Saft auch ein ausgezeichnetes Gurgelmittel bei entzündeten Schleimhäuten, wie sie bei Keuchen- und Halskatarrh häufig auftreten. In der Hausapotheke sollte deshalb ein kleiner Vorrat an gedörrten Beeren nie fehlen. Die gedörrten Beeren kocht man ab, und das so gewonnene Wasser ist dann als Gurgelmittel sehr beliebt. Zu Kompott verwendet man eingemachte Beeren. Um diese zu erhalten, dämpft man gewaschene, verlesene Beeren mit Zucker, einem Stückchen Zimt und Zitronenschale. Gründlich gereinigte, mit möglichst weitem Halse versehene Flaschen stellt man bereit, nachdem man sie mit Salzlösung ausgeschwenkt hat. Sind die erkalteten Beeren hineingefüllt, so verschließt man die Flaschen mit neuen, gereinigten Korken. Es ist unbedingt erforderlich, daß die

Flaschen nach dem Ausfüllen vollständig trocken sind. Die Heidelbeeren ohne Zucker einzumachen, ist unvorzuziehen; mit Zucker eingemachte erweisen sich haltbarer.

Strafkammer vom 2. Juli 1914.

— **Eine schwere Urkundenfälschung** soll das Dienstmädchen A. verübt haben. Es wohnt jetzt in Elmshorn. Die A. muß für ein Kind sorgen und kann das Reisegeld nach Danzig nicht aufbringen. Die Angeklagte wollte deshalb vom persönlichen Erbschein entbunden werden. Der Antrag war abgelehnt worden. Da sie zum Termin nicht erschien, wurde ein Haftbefehl gegen sie erlassen.

— **Einbruchsdiebstahl.** Die Fürsorgezöglinge Schäfer, Raabe und Knaus waren aus Tempelburg entflohen. Sie hielten sich in der Umgebung von Danzig auf und erbrachen in der Nacht vom 27. zum 28. April eine Selterbude in der Halben Allee. Mit Steinen zertrümmerten die Flüchtlinge die Rückwand der Bude. Sie erbeuteten Zigarren, Zigaretten, Schokoladen und Ansichtskarten. Die Diebe nahmen einen Teil der Beute an sich; den Rest versteckten sie am Bahnhof, wo er nachher gefunden wurde. Am 1. Mai verhaftete die Polizei Raabe und Knaus; Schäfer erkräft sich heute noch der Freiheit. Die beiden vorgeschrittenen Angeklagten gestanden die Tat. Mit Rücksicht darauf, daß beide schon wegen Diebstahls verurteilt sind, erhielt Raabe vier Monate und Knaus zwei Monate Gefängnis.

— **Die Messerschere am Fischmarkt** führte die Arbeiter Bolina und Komski vor das Gericht. Beide sind schon erheblich vorbestraft. Am 19. Mai traf B. am Fischmarkt eine Gruppe von Bekannten. Er bot ihnen Schnaps an. Alle tranken, außer Komski, der auf Bolina nicht gut zu sprechen war. Die Widersacher gerieten in Streit, und nach kurzem Wortwechsel schlug Komski dem Bolina ins Gesicht. Der Geschlagene griff zum Messer und stach dem Komski in den Hals und Oberarm. Der Verletzte war vierzehn Tage arbeitsunfähig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Komski fünf Tage Gefängnis. Bolina sollte ein Jahr und sechs Monate Gefängnis bekommen. Das Gericht glück die Strafen aus. Es verurteilte Komski zu einem Monat und Bolina zu einem Jahr Gefängnis. Bei Komski wurde über das beantragte Strafmaß hinausgegangen, weil er die Schuld an dem Vorfall trägt und seinen Gegner zur Tat gereizt hat.

— **Wäsche** hatte der Hausdiener J. bei seinem Dienstherrn gestohlen. Als er sie zum Verjagamt bringen wollte, wurde er erwischt. J. ist wegen einer gleichen Tat schon einmal mit drei Monaten Gefängnis bestraft worden. Diesmal erhielt er vier Monate Gefängnis.

— **Viel Lärm um nichts.** Der Arbeiter D. aus Schildlich war schon drei Jahre bei dem Maurermeister Wiebe beschäftigt und genoß ein gewisses Vertrauen. D. befah die Schlüssel zum Lagerplatz und gab auch zeitweise das Material aus. Am 1. Mai hatte er eine neue Wohnung bezogen. Er wollte sie streichen. Um die notwendige Stellage barren zu können, beabsichtigte er, sich vom Meister zwei Bretter und eine alte Tür zu leihen. Wie von einem Zeugen bezeugt wurde, hat er nach Feierabend eine Weile vergebens auf den Meister gewartet. D. fand die Tür offen, ging auf den Lagerplatz und legte zwei Bretter und die alte Tür auf einen Handwagen. Zufällig kam die 26jährige „Tochter des Hauses“ hinzu. Der Maurer wurde gleich als Dieb hingestellt, und seiner Erklärung, daß er die Sachen nur habe leihen wollen, nicht geglaubt. Wirklich wurde der Arbeiter wegen Diebstahls angeklagt. Der Meister stellte dem D. ein gutes Zeugnis aus und versicherte, daß er ihm die gewünschten Gegenstände geliehen hätte, wenn er darum gefragt worden wäre. Die „Frau Meistern“ mußte wegen ihres vorlauten Wesens zweimal vom Vorsitzenden zur Rechenschaft gezogen werden. Der Staatsanwalt beantragte Freisprechung. Das Gericht schloß sich dem Antrage an.

— **Polterabend** wird auch im Kreise Karthaus gefeiert. Als eine im Dorfe unbeliebte Familie Polterabend hatte, wurden nicht nur Flaschen zertrümmert, sondern auch Brücken, Feld- und Ziegelsteine fliegen gegen Türen und Fenster. Das war des Guten doch zuviel. Der Besitzer stellte Strafantrag. Vier junge Burschen, die sich vorher im Dorftrug Mut angetrunken hatten, wurden als Urheber ermittelt. Sie leugneten die Tat auch nicht, erklärten vielmehr, das „sei so Sitte“. Das Schöffengericht in Karthaus sprach auch drei der jungen Leute frei. Einer erhielt 6 Mark Geldstrafe. Gegen dies Urteil hatte der Einsamwakt Berufung eingelegt. Die Strafkammer wollte nicht an diese „schöne alte Sitte“ glauben und verurteilte die Angeklagten zu Strafen von 3 bis 21 Mark.

Aus der Partei

— **Kritik am Hamburger Echo** übte Genosse Dr. Herz, Rechtsanwalt und Stadtverordneter in Altona. Er führte in einer Parteiverammlung in Altona aus:

„Es ist ganz bekannt, daß innerhalb des Redaktionskörpers des Hamburger Echo politisch durchaus keine Einheit besteht, daß neben radikaler gerichteten Genossen auch Genossen sitzen, die ziemlich weitgehende Opportunistentendenzen aufweisen. Das ist ein Mißstand, der sich vielfach zeigt, und der im Vorwärts zur Einrichtung einer Chefredaktion geführt hat. Ich halte es vorläufig nicht

für meine Aufgabe, hier Mittel zur Besserung auf diesem Gebiete zu erörtern; wichtiger erscheint es mir, erst einmal der Diskussion den Anstoß zu geben. Ich bin überzeugt, daß diese Diskussion fruchtbarere Ergebnisse zeitigen wird. Ich persönlich wünsche natürlich, daß eine Zeitung, die in der alten radikalen Hochburg Hamburg erscheint, auch im radikalen Sinne redigiert wird.“

Das Hamburger Echo antwortete darauf:

„Die Behauptung, in der Redaktion des Echo bestände durchaus keine Einheit, ist vollkommen falsch. Gegenüber, wie sie zwischen dem äußersten rechten und dem äußersten linken Flügel in der Partei bestehen, gibt es in unserer Redaktion nicht, hat es auch früher nie gegeben. Im Verhältnis an den Grundfragen der Partei ist unsere Redaktion vollständig einig. Ihre Mitglieder entstammen ausnahmslos dem Proletariat und haben mit der organisierten Arbeiterbewegung in beständiger Fühlung. Wir glauben daher hinreichend mit gut radikalem Geiste ausgestattet zu sein und Anleihen beim Genossen Dr. Herz in dieser Beziehung nicht nötig zu haben.“

Selbstverständlich schließt diese Einigkeit in allen grundsätzlichen Fragen nicht aus, daß die Meinungen innerhalb unserer Redaktion manchmal auseinandergehen. Das ist unvermeidlich. Nur Abreden sind in allen Dingen der gleichen Art. An solchen taktischen Meinungsverschiedenheiten würde auch die Einsetzung eines sogenannten Chefredakteurs nichts ändern, sofern man darunter nicht versteht, daß dem diktatorischen Gebot eines einzelnen sich alle anderen unterzuordnen haben. In einem Chefredakteur aber, wie man ihn jetzt in Berlin für den Vorwärts einführen will, der nur Scherensarbeit zu verrichten hätte, indem er die lang geratene „Bandwürmer“ einzelner Korrespondenten beschneidet, können wir erst recht nicht ein Mittel gegen alle Redaktionsleiden erblicken. Wir glauben daher auch, in diesem Punkt bei unseren demokratischen Gewohnheiten bleiben zu sollen.“

Die Anstellung eines Chefredakteurs an jedem Parteiblatt liegt im Interesse unserer Presse. Der Chefredakteur ist natürlich nicht als Vorgesetzter seiner Kollegen zu denken; nur muß er im Zweifelsfalle die Entscheidung über den Inhalt aller Teile des Blattes treffen, wenn keine Einigung zu erzielen ist. Die Entscheidung durch Majoritätsbeschlüsse der Redaktion muß verzögernd wirken und die Aktualität eines Blattes beeinträchtigen. Natürlich hält das Hamburger Echo an den Grundfragen der Partei fest; Genosse Herz hat wohl nur die prinzipielle Schärfe in der Schilderung des Zusammenhangs der Ereignisse mit den bestehenden Machtverhältnissen zeitweilig vermisst.

— **Strafbare Kritik des Frankfurter Urteils gegen Rosa Luxemburg.** Das W. L. B. meldet aus Weimar: Der Redakteur der sozialdemokratischen Volkszeitung in Jena, Kretschmar, der wegen Beleidigung der Frankfurter Landrichter vom Schöffengericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt wurde, wurde in der Berufungsinstanz zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Kretschmar bezeichnete das Urteil des Frankfurter Landgerichts gegen Rosa Luxemburg als „Schandurteil“.

— **Ein schweres Vergehen.** Vor einiger Zeit wurde in Elberfeld gegen den Genossen Winzen wegen dessen Rekrutenbrotschüre vor Gericht verhandelt. Die Dortmunder Arbeiterzeitung hatte hierüber einen Vorbericht erhalten, der einige Partien aus der Anklageschrift enthielt. Dieser Bericht, dem das Urteil angehängt wurde, erschien am Tage nach dem Verhandlungstermin. Da aber die Verhandlung gegen Winzen unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, durfte aus der Anklageschrift nichts mitgeteilt werden. Es wurde nun gegen den Verantwortlichen der Arbeiterzeitung Anklage erhoben. Am Dienstag wurde Genosse Heußler von der Dortmunder Strafkammer zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Wegen desselben „Vergehens“ wurde in Elberfeld gegen den Genossen Niebuhr von der Freien Presse auf 20 Mark Geldstrafe erkannt.

— **Neue Bayreuther Staatsaktion.** Gegen den verantwortlichen Redakteur der Fränkischen Volkstribüne, Genossen Hacke, in Bayreuth ist ein Verfahren eingeleitet worden wegen „Bornahme einer unerlaubten Sammlung“. Das fluchwürdige Verbrechen ist dadurch begangen worden, daß die Fränkische Volkstribüne den Ausruf zur Unterstützung der Angehörigen der Charlottenburger Heilmannanstalt abdruckte. — Preußen wird vor Reid gelb werden über diesen Vorwurf Bayerns in der Sozialistenverfolgung.

— **Eine wacklige Klage.** Die Fränkische Volkstribüne in Bayreuth hatte das Verweckliche des Tuns eines Arbeiters Speer charakterisiert, der einen anderen überredet hatte, in der Fabrik die Dellen einer neuen Bohrmaschine mit Feilspänen zu verstopfen, um den Arbeiter, der diese Maschine bedient, bei der Firma in Mißkredit zu bringen. Speer klagte wegen Beleidigung. Vor dem Schöffengericht gelang dem beklagten Redakteur der Wahrheitsbeweis so vorzüglich, daß der Vertreter des Klägers die Klage vor der Urteilsverlesung zurückzog.

— **Abstinenz und Guttemplerorden.** Genosse Banderweide-Brüssel will bei dem Internationalen Kongreß in Wien beantragen, daß sich unsere abstinente Genossen dem Guttemplerorden anschließen sollen. Hiergegen sprach sich am Sonntag der niederrheinische Bezirksparteitag in Elberfeld aus.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Union Footen-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Königsberg i. Br., für Interate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht J. Gebl u. Co.-Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Br.

Fischerstr. 32/33

Optische Centrale Fischerstr. 32/33

Voranzeige.

Dem geehrten Publikum von Eibing und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich Fischerstraße 32/33 ein

Optisches Spezialgeschäft

eröffne.

Durch jahrelange Tätigkeit in dieser Branche bin ich in der Lage, allen an mich gestellten Forderungen gerecht zu werden. Es wird mein Bestreben sein, das mich besuchende Publikum in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll

Arthur Müller.

